

Wiesbadener Tagblatt.

4. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 40 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Laugasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Beizeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 565.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Dienstag, den 4. Dezember.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1900.

Abend-Ausgabe.

Die Politik der Vorsicht.

Von besonderer Seite wird uns geschrieben: Zuerst läßt die Besichtigung aus Köln schildern die Bestürzung, in die Präsident Krüger durch die Eröffnung, daß der Kaiser ihn nicht empfangen könne, versetzt worden ist. In Berliner politischen Kreisen ist man einigermassen verwundert über diese Bestürzung, denn es konnte dem Präsidenten Krüger schon seit mehreren Tagen nicht unbekannt geblieben sein, daß die Berliner amtliche Welt keinen ganz geeigneten Gegenstand für Ueber-rumpelungsversuche darstellt, auch wenn die Motive solcher Versuche so hochachtungswerth sind wie beim Oberhaupt der südafrikanischen Republik. Die wenig förmliche Art und Weise, in der Staatssekretär Leyds die Ankunft Krügers hier durch eine einfache Depesche angekündigt hatte, ohne sich nach diplomatischem Brauch vorher zu vergewissern, daß der Besuch auch willkommen sein würde, hätte freilich noch nicht den Ausschlag zu Ungunsten des Präsidenten gegeben. Der Hervorhebung dieses Verstoßes gegen das Herkommen im Verkehr von Staats-oberhäuptern berührt vielmehr nur die Leuzerlichkeiten der Sachlage. Das entscheidende Motiv für die hier gefaßten Beschlüsse ist allein dies gewesen, daß man keine Neigung hatte, bei einer politischen Komödie mitzuwirken, wie sie in Paris nicht gescheut worden ist. Man findet, daß es ein eigentümlicher Geschnack wäre, dem Präsidenten Sympathieen zu äußern und ihm dann mit Achselzucken sagen zu müssen, daß schlechterdings nichts für ihn und für die Buren Sache gethan werden könne. Man ist hier der Ansicht, daß die Gefahr der Lächerlichkeit nahe läge, wenn man in London beobachten müßte, wie wenig die Sympathieen eines großen Volkes und wieviel auch seiner Regierung für Transvaal im Stande sind, an den tatsächlichen Verhältnissen auch nur das Mindeste zu ändern. Dieser Rolle wollte man sich hier nicht aussetzen, und das Vorbild der Pariser Krügerstage hätte zur Nachahmung auch dann nicht ermuntern können, wenn die französische Regierung und die dortigen politischen Kreise mit dem Ergebnis dieser Woche ebenso zufrieden sein sollten, wie sie es behaupten. Es kommt hinzu, daß der Eifer, mit dem in Paris dem Präsidenten Krüger gerathen worden ist, nach Berlin zu gehen, einen etwas verdächtigen Eindruck machen mußte. Den Pariser Radikalen hätte es allerdings gut gefallen können, wenn die Aufgabe, den Buren zu helfen, die man dort übernommen worden wäre. Wohl um dem Präsidenten Krüger die Stärke der deutschen Sympathieen zu beweisen, dazu hat schließlich sein Aufenthalt in Köln hingereicht, und es wird jedenfalls eine werthvolle Episode bleiben, in der so elementar vor der ganzen Welt bekundet wurde, daß ein stürmisches Massengefühl voll bestem, edelstem Inhalt auf deutschem Boden ebenso lebhaft wie an der Seine hervor-

treten konnte. Aber damit ist den Buren natürlich nicht gebietet, und das, worauf es ihnen und Krüger ankommt, nämlich eine praktische Stellungnahme Deutschlands zu ihren Gunsten, dies können und werden sie nicht erreichen.

So weit die Einseitigkeit. Thatsache ist, daß das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit trotz aller halbamtlichen Erklärungsversuche nicht begreifen will, weshalb dem Unglück, wie es sich in der Gestalt des greisen Krüger präsentirt, in Berlin nicht ein Gänzgedrud und ein theilnehmendes Wort gewidmet wurde und sein beabsichtigter Besuch eine fast verletzende Ablehnung erfuhr. Man versteht dies umso weniger, als vor wenigen Jahren beim Jameson-Einfall Krüger das bekannte Glückwunsch-Telegramm des Kaisers erhielt. Die Berliner Ablehnung hat in weitesten Volkskreisen die Sympathie für Krüger soweit dies überhaupt noch möglich, noch gesteigert, andererseits aber auch dem Hof gegen das rüberische England neue Nahrung gegeben. Thatsache bleibt es, daß es ganz erbärmlich um die civilisatorische Macht der Großstaaten bestellt ist, wenn sie es nicht einmal wagen dürfen, einem goldkronigen, friedensförderischen Staaten-Kollegen in den Arm zu fallen, wenn er, wie ein Wegelagerer einen hochachtbaren Viedermann, einen civilisirten Staat menschlins aus Raubgier vernichtet. Eine Vorsichtspolitik, die solches nicht verhindern kann, mag sich begraben lassen.

Deutsches Reich.

Graf Bülow und die Socialdemokratie.

Es ist einweilen ein psychologisches Räthsel, aus welchen tieferliegenden Gründen die Socialdemokratie den Grafen Bülow fortgesetzt in einer Weise angreift, die weit darüber hinausgeht, was die früheren Reichskanzler, abgesehen natürlich vom Fürsten Bismarck, von dieser Partei zu erfahren hatten. Wenn Graf Caprivi von der Socialdemokratie verhältnismäßig gut behandelt wurde, so begreift sich das allerdings hinlänglich aus dem Grunde, daß er eben der Nachfolger des Fürsten Bismarck war, diesem also zur Folie dienen mußte. Fürst Hohenlohe durfte der Socialdemokratie, als er den Grafen Caprivi ersetzte, eigentlich ein erhöhtes Mißtrauen einflößen, denn mit ihm schienen die Bestrebungen, gegen die der zweite Reichskanzler anzukämpfen versucht hatte, wieder Oberhand gewonnen zu haben. Trotzdem brauchte sich Fürst Hohenlohe nicht allzu sehr über socialdemokratische Angriffe zu beklagen. Umso wüthender aber fallen die Parteiorgeane über den vierten Reichskanzler her, und zwar ist es das Wertwürdige an diesen Verfolgungen, daß sie durchweg ironisch gefärbt sind, daß sie nicht bloß den Politiker, sondern auch den Menschen im Grafen Bülow in karikirender Weise herabzusetzen versuchen. Er kann thun und lassen, was er will, immer wird er den socialdemokratischen Massen als ein Mann hingestellt, der mit

schlecht verhehlter Frivolität einherzähelt und im Grunde nicht ernst genommen werden darf. Man hat, wie gesagt, für diese konsequente Befundung einer an Verachtung streifenden Abneigung keine rechte, in den politischen Verhältnissen begründete Erklärung, und man möchte irgend ein persönliches Vorkommniß, irgend eine der Öffentlichkeit bisher unbekannt gebliebene Gelegenheit vermuthen, bei der Graf Bülow, wissenschaftlich oder unwissenschaftlich, einem socialdemokratischen Führer auf die Hühneraugen getreten ist. Einstweilen steht das Räthsel ohne Lösung da.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hört, ist zum Nachfolger des Fürsten Kobolzin auf dem Botschafterposten in Petersburg der kaiserliche Gesandte in Brüssel, Graf v. Alvensleben, auszuwählen.

* Das 200-jährige Krönungs-Jubiläum wird, der „Ostprez.“ zufolge, vom Kgl. Hof nur in Berlin gefeiert, und soll mit dem am 18. Januar regelmäßig stattfindenden Ordensfest verbunden werden.

* Jubiläumsmünzen. Zur Feier des zweihundertjährigen Jubiläums der preussischen Monarchie werden, wie ein Berichterstatter erfährt, für 4 Millionen 200 Markstücke und für 1 Million 500 Markstücke mit bezüglichen Aufschriften in schöner Ausstattung geprägt und im Januar nächsten Jahres durch die preussischen Staatskassen zur Ausgabe gelangen.

* Ein Stadtverordneten-Standal. Das Dresdener Stadtverordneten-Kolleg ist in Aufruhr. Was in den Aften der würdigen Körperschaft bisher noch nicht zu verzeichnen gewesen ist, ist jetzt Thatsache: Dreizehnwanzig Stadtverordneten haben gestern in öffentlicher Sitzung erklärt, daß sie den Vizepräsidenten Baumeister Hartwig der Bekleidung eines öffentlichen Ehrenamtes nicht mehr für würdig halten und ihn auffordern, hieraus keine Konsequenzen zu ziehen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. Dezember.

Die Kohlentheuerung-Frage.

Am Bundesthätische Graf Posadowski, Bresfeld und Thiele. Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Heim (Centr.). Was gedenken die verbündeten Regierungen zu thun, um der bestehenden, weite Volkstheuerung schwer bedrückenden Kohlentheuerung wirksam abzuhelfen und für die Zukunft die Wiederkehr solcher Mißstände zu verhüten? Auf Anfrage seitens des Präsidenten erklärt Staatssekretär Posadowski, der Herr Reichskanzler sei bereit, die Interpellation sofort zu beantworten und habe den Handelsminister Bresfeld und den Minister der öffentlichen Arbeiten, Thiele, damit beauftragt. — Abg. Heim (Centr.) begründet die Interpellation, indem er auf die in der vorigen Session vom Minister v. Thiele abgegebene beruhigende Versicherung zurückkommt: die Kohlentheuerung werde wohl aufhören, sobald die streikenden Arbeiter in Böhmen und Sachsen zur Vernunft gekommen sein würden. Nun, so fährt Redner fort, die streikenden Arbeiter sind zur Vernunft gekommen und die Kohlentheuerung dauert trotzdem

Feuilleton.

Berliner Theaterbrief.

(Eigener Bericht für das „Wiesbadener Tagblatt“.)

Zwei große Bühnen-Ereignisse hat der November gebracht. Aber keine neuen Stücke waren es, sondern Neubelungen. Es scheint, als ob wir, um die wirklich starken Eindrücke zu erfahren, zurückgreifen müssen. Je weiter vielleicht, je besser. Die Drestie des Aeschylus war dies eine Erlebniß. Aus dem Schulfach war sie von den künstlerischen Händen Professor Ulrich v. Willamowich-Möllendorff herausgehoben. Der Akademische Verein für Kunst und Litteratur wagte sich an die Riesenaufgabe, sie auf die Bühne zu bringen. Die drei Theile waren durch die geschickte Bearbeitung Dr. Oberländer's zusammengefügt, sodas eine geschlossene Nachmittagsaufführung möglich wurde. Und sie gelang und öffnete Vielen eine neue Welt.

Nur wenige der jüngeren Generation lehnen bei der Antike ein. Das Gymnasium hat manchem den Appetit zu gründlich verdorben. Byron's Verse aus dem „Harald“ über Horaz: Die Frische wich, eh' ich noch konnte genießen, Was ich gesucht und was mich wohl beglückte, Wenn frei die Wahl, jetzt kann mich nicht mehr sprechen, Zuwider ist es mir, dank den gelehrten Sprechern giebt diese Stimmung nur zu richtig.

Es mußte Jemand kommen, der diese ganze verfuntene Welt in neuem Lichte zeigte; gelehrt genug, daß er nicht Jaßliches lehrte, aber daneben durchaus Künstlermensch, der die Dinge mit dem Gefühl erfährt. Das war Willamowich-Möllendorff. Mit seinen Ueberzeugungen, seinen Einstellungen und Vorträgen, die, auf eminenter Kenntniß beruhend, ohne alles Zurschaustellen von Gelehrsamkeit wundervoll menschlich an die Antike herantreten und sie uns in plastischer Gegenständlichkeit vor Augen führen, hat er unsere Gegenwart bereichert.

In seinem neuen Roman „Juoco“ schildert Gabriele

b'Annanzio das härtere künstlerische Temperament Italiens, sein eigenes Werben um die glänzenden heroischen Vorstellungen griechischer Vorseit. In einer blendenden Vision sieht er sich selbst in den Königsgrüften von Mykenä die goldene Maske von dem Antlitz der Atiden lüften, und den ungeheuren Schauer spüren übermenschlichen Schicksals und unerhörten Thuns.

Was man beim Lesen dieser Stellen ahnt, und was die Sehnsucht dieses Dichters, den die kleinen Mittel unserer Zeit nicht reizen, leidenschaftlich erstrebt, das ward wirklich angefaßt dieser Berliner Drestie-Aufführung.

Seht verschiedene Gefühlstadien durchläuft man in den sieben Aften, in die sie sich theilt.

Die ersten bringen die aufwühlendste, erschütterndste Tragik, blutrothen Rebel und gekrönten Nord. Aghämenestras furchtbare That an Agamemnon und Kassandra gestalten sich zu Bildern dämonischer Größe. Drei Künstler schufen sie, Krausneck als Agamemnon, Luise Dumont als Aghämenestra, Rosa Bertens als Kassandra. Schon die Begrüßung des vom eroberten Troja mit der Kassandra als Beute heimkehrenden Agamemnon durch die Gattin, die in Purpur an seines Streikwagens Speichen lehnt und ihn umschmeichelt, während in ihren Augen die That schon lauert, war von Schauern umweht. Dann das Abgrundtauschen, als sich hinter dem Helben die verhängnisvollen Pforten geschlossen und im göttlichen Wahnsinn Kassandra, die Seherin, das Furchtbare verkündet, was sich jetzt hinter den Mauern, vom Fluch bedeckt, vollzieht. Und nun Kassandra's eigener Todesgang zum Opferaltar. Und als letzte Steigerung das Aufspringen der Thüren, und in ihrem dunkeln Rahmen die königliche Mörderin, wie von Flammen überleht, vor ihren Opfern.

Nach diesen Schicksals-Szenen voll heißen Athems und Wüthens kommt mit den Coöphoren, den spendenden Frauen am Grabe des Königs, der Rückkehr Drests, der Wiedersehen der Geschwister und der Erkenntniß der Rachepflicht ein feierlicher Stil getragener Würde, in dem sich die aufgeregten Wellen ebbend.

Doch noch einmal erbraust der tragische Orkan,

Aghämenestras Tödtung durch Orest und die Hejzag der Erinnern auf den Muthermörder führen noch einmal in die Tiefen des Grauens. Aber die zu breite Ausmalung in diesen Szenen und die nicht furchtbar genug wirkenden Masken der Rachegeister dämpften das Grauen.

Einen von dem Vorhergehenden völlig verschiedenen Stimmungseindruck giebt der Schluß. Die unmittelbare Schicksalsheilnahme kommt hier zur Ruhe, und in Kraft tritt die ruhervolle Kontemplation vor einem künstlerischen Weihegefühl größten Stils. Es gilt der großen Entföhnung auf dem Areshügel. Drest wird freigesprochen, die schlängelhaarigen Dämonen der Urzeit versöhnt, die Aghämenestra, aus denen die Flüche stiegen und das Blut dampfte, schließen sich. Ueber den Staat wölbt sich strahlend der Olymp. Und des Olympos helle Götter, Athene und Apollo voran, führen ihr Volk zum Segen, zum Licht und Glück, unter den hymnischen Klängen der Musik von Schilling's. Das andere große Erlebniß kam aus ganz anderer Sphäre.

Das „Deutsche Theater“ brachte neu einstudirt Tolstojs „Nacht der Finsterniß“.

Wehr als eine Neuentdeckung war das. Es war eigentlich auch eine Neubelebung. Wie die Drestie mußte auch dieses Werk aus Hüllen des Vorurtheils herausgeschält werden. Vor zehn Jahren wurde das Werk einseitig in Dienst einer Partei herausgebracht. Die künstlerischen Ziele des Naturalismus sollte es im Beispiel beweisen. Aus den engen Programmgrenzen sind wir seit jener Zeit herausgewachsen und wir brauchen nicht mehr durch eine Parteibrille zu sehen. Tolstojs Drama ist weit mehr als Naturalismus, als Abschriß der Wirklichkeit, und ängstlich pedantisches Zusammensehen von Beobachtungsmaterial. Die Mittel freilich sind, im Einzelnen betrachtet, streng wirklichkeitsgetreu. Dieses Dorf mit seinen Leuten lebt und die kleinsten Züge in Rede und Bewegung sind echt. Aber das Ganze weitet sich zu einem großgeschauten Bild einer ethisch-künstlerischen Phantastie, die von den Armen, Elenden, von den Verkommenen, die zum Thier herabgesunken sind, ausgeht, ihrer aller Gebreche tief und stark empfindet und die im Erlösungsbedürfniß aufwärts ringt. In die tiefsten Tiefen mußte er führen, um die

fort. Die Unternehmung müßte daher wohl an anderen Stellen liegen. Reibter erhebt sodann schwere Vorwürfe gegen das rheinisch-westfälische Kohlen-Syndikat, welches die Preise künstlich hinauffschraubte. Man habe nun zwar den Großhändlern die Schelle angehängt und ihnen hauptsächlich die Schuld zugeschrieben versucht, in Wirklichkeit aber könne man das nicht, denn die Großhändler hingen doch alle von dem Syndikat ab. Dieses allein trage die Schuld an der Kohlensteigerung. Zu verurteilen sei die Begünstigung des Kohlen-Exports zu einer Zeit, wo es im Inlande an Kohle fehlte. Man habe den Reichstag gleichsam verhöhnt mit der Frage: Was geht den Reichstag die Kohlenfrage an, was könne der Reichstag überhaupt machen? Nun, würde es denn etwa ohne Einfluß auf den Kohlenmarkt sein, wenn der Reichstag bei Erneuerung der Handelsverträge beschliesse: Kohle sei vom Export auszuschließen. (Auf: Sehr richtig.) Oder wenn der Reichstag einen Kohlen-Exportzoll einführe. Geboten sei, daß die staatlichen Gruben ihre Produktion steigern und daß die staatlichen Gruben besonders ihre Beziehungen zum Handel ändern. Syndikate seien für das ganze wirtschaftliche Leben des Volkes gefährlich. — Minister Bresselt führt aus, ihm stehe eine Einwirkung weder auf die geschäftlichen Maßnahmen des Kohlen-Syndikats noch auf den Zwischenhandel zu. Ursache der Teuerung sei in diesem Jahre zunächst der Anfall der Produktion an schlesischer und böhmischer Kohle. Die inländische Produktion habe Alles geholt, um diesen Anfall zu erzeu. Sie habe in diesem Jahre 10 Millionen Tonnen mehr gefördert. Durch die Händler seien allein in Oberschlesien 260,000 Tonnen aufgefahrt und zu etwa 60 pCt. ins Ausland exportiert worden. Dann sei an verschiedenen Stellen in wucherischer Weise der Kohlenpreis gesteigert worden. Reibter sichert für das nächste Jahr bei den staatlichen Gruben eine weitere erhebliche Steigerung der Produktion zu. Gegen ein Ausfuhrverbot für Kohle spreche, daß die Auslandsstaaten voraussichtlich sofort zu der gleichen Maßnahme schreiten würden. Bei den dann entstehenden Verschickungen würden die Bezugsgewenden noch schlechter fahren. Bayern würde dann, statt wie bisher aus Böhmen, seine Kohlen aus dem Saar- und Ruhrgebiet beziehen und deshalb viel theurere Fracht zahlen müssen. Eine vernünftige Organisation der Verkäufer und der Käufer sei wünschenswert. Er, Reibter, habe beschlossen, den Vorkaufsgenossenschaften einen bestimmten Teil der staatlichen Produktion zu reservieren. Diesen Teil habe er den Großhändlern gestrichen. Das sei aber nur ein Versuch und er behalte sich vor, wenn er gelingt, mit Weiterem vorzugehen. Die der wucherischen Uebertheuerung überführten Händler müßten vom Kohlenbezug ausgeschlossen werden. Das Syndikat wolle damit einen Versuch machen. Zu diesem Behufe sei eine Beschwerde-Kommission einzusetzen. — Minister v. Tzielen meint, es sei nicht richtig, heute die Kohlenfrachttarife herabzusetzen, um sie vielleicht morgen wieder zu erhöhen. Es sei viel richtiger, die Tarife stabil zu erhalten. Die Wirkung der Ausfuhrtarife werde überschätzt, sie sei zum Teil minimal. Hebe man die für die Saar- und Ruhrkohle nach Frankreich bestehenden Ausfuhrtarife auf, so würde dies nur zur Folge haben, daß die Pariser Ostkohle zu Wasser bezogen werden würde. Die Aufhebung der Ausfuhrtarife würde also nach alledem Niemanden etwas nützen, wohl aber weite Kreise schädigen. — Auf Antrag des Abg. Frizen (Centr.) erfolgt Besprechung der Interpellation. — Abg. Hilbert (nat-lib.) nimmt die Syndikate gegenüber dem Interpellanten in Schutz und verbreitet sich ausführlich über die Preisbildung. Der Vortrag, den das Syndikat mit seinen Groß-Abnehmern abschließe, sei ausdrücklich Strafen für den Fall fest, daß der Abnehmer direkt oder beim Weiterverkauf an Händler ungebührliche Preise nehme. Dem Syndikat sei es also zu verdanken, wenn bei diesem ungeheuren Aufschwunge der Industrie die Preise sich noch innerhalb solcher Grenzen gehalten hätten. Uebrigens hätten die Arbeiter durch Lohnsteigerungen Vortheile von der Konjunktur gehabt. (Widerspruch links.) — Abg. Richter (freif. Volksp.) meint bezüglich des westfälischen Kohlen-Syndikats, dasselbe habe es immer verstanden, zu nehmen, wo es kriegen konnte. Aber die ganze Kohlenfrage müsse seines Erachtens nach vom allgemeinen Gesichtspunkte behandelt werden. Was die Maßnahmen gegen die Teuerung betrifft, so könne zweifellos noch viel mehr abgebaut werden, als das bis jetzt der Fall sei. Gegen ein Ausfuhrverbot spreche schon der Umstand, daß Deutschland in Bezug auf Kohlenproduktion kein einseitiges Gebiet sei. Daß die Herabsetzung der Kohlen-Einfuhrtarife gar nichts geholfen, siehe fest. Dagegen hätten zweifellos die niedrigen Ausfuhrtarife den Export begünstigt. Ursache der Kohlensteigerung sei in erster Linie die eingetretene Verschiebung im Angebot und Nachfrage. Das

Syndikat habe vorgeschlagen, für die Händler angemessene Preise festzusetzen. Was aber seien angemessene Preise? Wenn das etwa die Handelskammer in Offen entscheiden soll, so wisse man ja, daß in dieser Handelskammer auch das Syndikat stark vertreten sei. Reibter plaidirt noch dafür, nicht nur für billige Kohlen, sondern auch für billige Lebensmittel zu sorgen. — Abg. Graf Kanitz (kons.) bemerkt, das Kohlen-Syndikat habe nicht erfüllt, was es versprochen habe, indem es sich gegen die Händler machtlos zeigte. Er schlage vor, die Eisenbahnerverwaltung solle zu dem ermäßigten Tarif nur an solche Händler Kohlen fahren, die sich verpflichten, auf den Waggon Kohle nicht mehr als 5 bis höchstens 10 Mt. beim Detailverkauf drauf zu schlagen. Reibter geht dann noch auf die ober-schlesischen Verhältnisse näher ein und kommt dabei auf die Deutenoth zu sprechen, die in der Landwirtschaft eingetreten sei und noch steige, je mehr Arbeiter in der Kohlen-Industrie beschäftigt würden. Reibter schließt mit den Worten: Das Gemeinwohl muß über den Sonder-Interessen stehen. (Lebhafter Beifall.) Das Gemeinwohl muß allem Anderen vorgehen. Hierauf verlegt sich das Haus auf Mittwoch, 1 Uhr. Tagesordnung: Centrumsantrag, betreffend Freiheit der religiösen Ausübungen.

Ausland.

Eine Votschaft Mac Kinleys.

In Washington wurde gestern der Kongress eröffnet. Die Votschaft Mac Kinleys ist bezüglich Chinas ausführlich und besagt, Amerika verlange Religionsfreiheit, eine vernunftgemäße Entschädigung, so bemessen, daß sie für Chinas Finanzen erschwänglich ist, weitere Garantien für die Sicherung der Rechte der Ausländer und als wichtigster Punkt Eröffnung Chinas für den Welthandel. Nächstens Vorschlag, daß, falls nicht leicht eine Einigung erzielbar sei, die Entschädigungsfrage dem Friedenstribunal im Haag zur Entscheidung zu überweisen, stimmt Mac Kinley zu. Die Votschaft empfiehlt weiter eine Armee-Vermehrung auf 100,000 Mann, Nicaragua-Kanal, Pacificabel, Marine-Vermehrung und Schiffsubventionen. Bezüglich Deutschlands sagt die Votschaft, die freundschaftlichen Beziehungen seien ungetrübt. Preußen habe eine Versicherungsgesellschaft wieder zugelassen und wegen anderer stehe man in Unterhandlung. Die Samoafrage sei erledigt. Das Fleischbeschaugesetz möge die Inspektionen vereinfachen, indessen enthalte das Einfuhrverbot gegen gewisse bisher zugelassene Fleischprodukte die große Ungewissheit, ob der Fleischexport nach Deutschland, der fast aufgehört habe, unter dieser neuen Würde wieder aufleben könne. Viel hänge von den noch nicht veröffentlichten Ausführungsbestimmungen ab, die, wie Amerika zuversichtlich hoffe, frei sein würden von den Diskriminationen des früheren Gesetzes. In den Beziehungen zu Deutschland herrsche guter Wille vor. Bei der Besprechung der Beziehungen zu Deutschland finden schließlich auch das neue deutsch-amerikanische Kabel und der bei seiner Eröffnung erfolgte Austausch von Glückwünschen mit dem deutschen Kaiser Erwähnung. Die Votschaft befürwortet noch die Beibehaltung der Parität zwischen Gold und Silber und weist hinsichtlich der Philippinen darauf hin, daß Amerika bestrebt sei, den Philippinen die Wohlthaten der Freiheit und einer guten Regierung zu sichern.

Italien. Der L i b e r ist um einen halben Meter gesunken. Die Gefahr für die Stadt ist vorbei. Die Nachrichten aus der Campagna lauten beruhigend. Die Rettungsarbeiten forderten mehrere Opfer. Ein Soldat und zwei Schiffer sind bei der Bergung einer Bauernfamilie ertrunken.

Der Zustand in China.

Was kann man den Chinesen noch anthun über das hinaus, was ihnen schon gezeihen ist? Selbst wenn die Mächte so einig wären, wie sie es nicht sind, müßten sie sich sagen — und sie sagen es sich vernünftlich wirklich — daß die Grenze so ziemlich erreicht ist, wo die Schmerzempfindlichkeit des Chinesenthums in stumpfe Gleichgültigkeit umzuschlagen beginnt. Denn täglich meldet der Telegraph militärische Erfolge, von denen sich der unbesieglich zutreffende Instinkt überall in Europa sagt,

daß sie für die letzte Entscheidung schlechterdings nichts bedeuten. Ob ein paar Dörfer mehr oder weniger zerstört werden, ob man 50 oder 80 Kilometer von Peking aus vorrückt, um nach Verhängung eines blutigen Strafgerichts nothgedrungen wieder zurückzugehen, nichts kann belangloser als dies Alles sein. Würden Regierung und Volk von China auf solche Weise zur Unterwerfung zu bringen sein, so hätten sie sich längst unterworfen. Sie können es aber umso besser mitansehen, je beständiger Rußland und Amerika sind, ihren Separatfrieden zu machen. Dazu kommt, daß die Mächte durch eine längere Fortdauer des jetzigen Zustandes auch dann geschädigt werden müßten, wenn sie schließlich das Meiste ihrer Forderungen durchsetzen sollten, denn die Kriegskosten werden nicht wieder einzubringen sein, nicht weil China sie nicht zahlen will, sondern einfach weil es sie nicht zahlen kann. Man muß leider befürchten, daß die Vergleichung der chinesischen Wirren nicht gleichbedeutend sein wird mit einem Mißerfolge Chinas.

Gerüchte.

hd. Berlin, 4. Dezember. Von einer Niederlage des York'schen Corps liefen in der englischen Presse bekanntlich allerlei Gerüchte um. In einer dem „Vorwärts“ zugegangenen Mitteilung wird nun behauptet, daß diese Berichte eines thatsächlichen Nerven nicht entbehren, daß die Expedition thatsächlich gescheitert sei, und daß der Tod ihres Führers mit dem Nihilismus seiner Aufgabe in ursächlichem Zusammenhang stehe.

Die Expedition York zurück.

wd. Berlin, 3. Dezember. Graf Waldersee meldet aus Peking vom 2. d. M.: Nach dem Hissen der deutschen Flagge auf den Ringgräbern und der Bestrafung mehrerer nahe gelegener Dörfer wegen Ermordung von Christen leitete das Detachement Gahl, bisher York, in einzelnen Kolonnen über Yangfang, Schakoheng, Tangshan und Nianshan, sämtlich etwa einen Tagemarsch nördlich von Peking, nach Peking zurück. Der Zug nach Nalgan hatte einen weitgehenden Erfolg und hat mehrere tausend Mann regulärer Truppen unter zwei Generalen in wilder Flucht aus der Provinz Tschili nach Schansi getrieben. York's Leiche ist in Peking eingetroffen; die vorläufige Beisetzung wird Mittwoch erfolgen.

hd. Berlin, 4. Dezember. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Kiel telegraphirt: Zwei Unteroffiziere und zwölf Matrosen gehen am 12. d. M. nach Ostasien ab zur Besatzung des Dampfschiffes „Schamien“, welches in der Sikiang-Mündung zur Unterdrückung der Seeräuberei stationirt wird. Kommandeur des „Schamien“ ist Oberleutnant Reimann.

wd. London, 4. Dezember. Der „Standard“ meldet aus Tientsin vom 2. Dezember: Neuerdings wird hier durch öffentliche Anschläge auf den drohenden Renaissanceschmerz Fremdenhaßes aufmerksam gemacht. Es heißt, in ganz China sei die Bildung von Freiwilligen-Corps im Gange, die die chinesische Regierung mit Waffen und Munition versorge, die sich aber im Uebrigen selbst unterhielten.

Krügers Europareise.

hd. Berlin, 4. Dezember. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Köln: Präsident Krüger hat bisher das Dom-Hotel nicht verlassen und seine Absicht, den Dom zu besuchen, gestern nicht ausgeführt. Er fühlt sich ruhebedürftig. Die Reise, namentlich aber, wie er zu seiner Umgebung äußerte, die Szenen bei seiner Ankunft in Köln, haben ihn stark angegriffen. Auch sagen ihm das Klima und der deutsche Dezember nicht zu. Sobald er, und sei es auch nur auf wenige Schritte, seine Gemüthsverfassung verliert, fühlt er sich nicht recht wohl. Gestern hat der Präsident etwa 3 Stunden lang persönlich empfangen. Der Präsident, die Mitglieder der Deputation, wie Dr. Lepus sind entschlossen, so lange sie auf deutschem Boden weilen, Alles zu vermeiden, was auch nur entfernt als politische Demonstration angesehen werden könnte.

hd. Köln, 3. Dezember. Krügers Abreise ist offiziell auf Mittwoch Morgen festgesetzt. Er begiebt sich von hier aus nach dem Haag und von dort, wie er zu seiner Umgebung äußerte, nach Petersburg. Krüger gab mehrfach der Hoffnung Ausdruck, daß die Parlamente aller Staaten Sympathie-Ausdrücke für die Buren erlassen möchten. Dann würde das Ziel seiner Wünsche, bezüglich Einsetzung eines Schiedsgerichts, sicher erreicht werden. Ein bewaffnetes Einschreiten der Mächte

Königliche Schauspiele.

Montag, den 3. Dezember, erste Gastdarstellung des Schliersee'r Bauern-Theaters. Zum ersten Male: „Der Meineidbauer“. Vollständig mit Gesang in 7 Bildern von Ludwig Anzengruber. Einstudirt und in Scene gesetzt vom Kgl. Bayer. Hofschauspieler Konrad Decher.

Die Schliersee'r, diese von Herrn Decher zur „Amidie“ abgerichtete Truppe oberbayerischer Dörfler, haben sich wieder als willkommenen Gäste eingestellt, wie sie's jeht alljährlich thut. Die intelligenten Bauern haben ihrem Lehrer keine Schande gemacht. Aus utmüthigen Dilettanten sind sie mit der Zeit zu wirklichen Schauspielern geworden. Ihr Ensemble ist nicht nur so gut wie jedes beliebige eines besseren, ständigen Theaters, es sind auch Einzelkräfte darunter groß geworden, welche als Künstler im besten Sinne angesehen werden dürfen, vor Allen Herr Zerofal. Er darf schon längst seinem Herrn und Meister als fast ebenbürtig zur Seite treten. Unter diesen Umständen ist es auch nicht mehr als ein Experiment zu betrachten, wenn die wadere Truppe dieser Dialekt-Spieler sich an die Aufführung der Werke unseres Klassikers der Volksstücke, an die Anzengruber's macht, Werke, in denen alle Register großer Leidenschaften gezogen werden, und in denen dem Darsteller Aufgaben erwachsen, die vom Dilettanten doch nicht mehr hinreichend bewältigt werden können.

Gestern spielten die Schliersee'r Anzengruber's „Meineidbauer“, ein Stück, das hier nicht unbekannt geblieben ist, das aber von dieser Truppe bei uns noch nicht zur Aufführung gelangte. Das Stück behandelt, wie wir kurz repetiren, die Erblichkeits des Mathias Ferner, der die Erbschaft des Testaments seines Bruders, des verstorbenen Kreuzweghofsbauern, eidlich ablegnet, und dadurch die Erben, seines Bruders uneheliche Kinder Jakob und Broni, in Roth und Elend bringt. Jakob verkommt und stirbt, Broni aber findet den Beweis der Schuld ihres Onkels und droht, ihn zu verhaften. Sein eigener Sohn, den er geistlich werden lassen wollte, um ein für seine Todsünde

Auferstehung einer Seele desto zwingender und erschütternder zu gestalten. Und von feilscher und biederlicher Schönheit ist der Moment, wo Nikita, der tüchtig in Schuld und Sünde gewandelt und vor seinem Verbrechen zurückgeschreckt, zusammenbricht und unwiderstehlich übermannet vor der ganzen Gemeinde seine Weichte hält.

Das ist mit einer Größe gesehen und gestaltet, die wie in unseren Schauspielhäusern an den Vertikalen des Repertoires vergeblich suchen. Und merkwürdig müssen wir uns herabstimmen, wenn wir nun aus solchen festlichen Räumen auf den Jahrmärkte der Nouveautés treten.

Die Nouveautés waren alle zweiter Garnitur. Die von Philipp war, das ist ein drohendes Kuriosum, überhaupt keine Nouveauté, sondern ein Lebenshüter. Man höre und laune, Philipp, der Liebhaber der Grazien, der sonst so pünktlich und aktuell die Zeitgeschichte zu dramatischem Verbrauch verarbeitet, bietet uns jetzt erst seine dramaturgische Auffassung vom Fall Drehsfuß an.

Spät kommt Ihr! Die Transponierung der Affaire, die in diesem sogenannten neuen Philipp'schen Schauspiel, „Die Mission“ betitelt, vorgenommen wird, liegt darin, daß der Fall in die bürgerliche Sphäre überführt wird.

Pläne zu einem Tunnel sind gestohlen worden. Ein Sekretär wird zum Schuldigen gemacht. Die Frau des Verurtheilten widmet sich der Lebensaufgabe, ihn zu rehabilitiren und den wahren Schuldigen zu entlarven. Der wahre Schuldige aber ist der Präsident, der dieser Frau ein nachsteht, vor ihrer Jugend aber weichen mußte und sich für diese Niederlage so beschämt rächte. Fürwahr, ein übler Präsident. Selbstverständlich trifft ihn zum Schluß des Himmels Strafgericht. Die Hauptsache aber ist, daß die Rolle der Frau die Coullissen wahren macht.

Uebrigens haben sie nur zwei Abende gewadelt. Dann war das Interesse für das allbekannte Gerücht erloschen. Es machte im Leistung-Theater seinem Nachfolger Platz,

einem Importstück aus Italien, Giacofas „Die die Blätter...“

Das ist ein Schauspiel mit diesen gut beobachteten Einzelheiten. Giacofa schildert eine wirthschaftliche Familie. Der Mann schwach, energielos, die Frau gemüthsüchtig, verschwenderisch, der Sohn ein Spieler, Lebemann und Nichtsther, die Tochter, die einzige mit gutem Fond, aber auch von der Oberflächlichkeit angekränkelt.

Die Familie geht vor uns in dem Moment auf, da ihr Wohlstand zusammenbricht.

Wie die verschiedenen Elemente darauf reagieren mit Geheißigkeit, Leichtsinngigkeit und Galgenhumor, das kommt sehr lebendig heraus. Als Kelter in der Roth geht ein braver Beter auf, der das Gegentheil dieser mühen Naturen ist, arbeitsam, energisch. Der versucht, die Trüben aufzuräumen und die beiden, den Sohn und das Mädchen, zu einem thätigen Leben zu belehren.

Die Vorgänge, die nun folgen, sind allzu durchsichtig, um zu interessieren. Natürlich gehen die ganz leichtsinnigen, die Frau und der Sohn, zu Grunde und das Mädchen wird nicht nur zu neuem Leben umgewandelt, sondern heirathet auch ihren Kelter, den braven Beter.

Giacofa, der selbst sich zu dieser Aufführung herbeimüht, konnte den Eindruck eines guten Erfolges mit noch Haus nehmen, aber härter nachspitzen wird er kaum.

Mit großem Geräusch setzte die Sezessionsbühne ihr neues Stück „Hilge Rode's „Königsjähne“, in Gang. Ihnen hatte die Widmung dieses jungen Dänen angenommen, des einzigen, den er je empfahlen. Das Resultat war recht dünn. Eine äußerliche, gemachte Tiefinnigkeit, die mit Tod und Leben spielt und von Geheimnissen spricht, ohne geheimnißvoll zu werden. Ein schön bemaltes, aber ausgeblasenes Ofterei.

Baumwäpfer Solnek, der Angst vor der Jugend hat, die an seine Thüre pocht und ihn verdrängen will, braucht einen jungen Architektten, der so bauwillig baut, wie Hilge Rode, nicht zu fürchten und kann ihn sogar empfehlen. Spectator.

möchte er keineswegs herbeiführen. In der Umgebung Krügers hat es sehr bestimmt, daß Kaiser Wilhelm den Präsidenten vorerst nicht empfangen wird. — Präsident Krüger empfing heute zahlreiche Privatpersonen. Er erkundigte sich nach dem Befinden der nach seiner Ankunft am Samstag am Bahnhof verunglückten Personen, und ließ ihnen seine Teilnahme ausdrücken. Vor dem Dom-Hotel bewegt sich fortgesetzt eine große Menschenmenge, welche Hochrufe auf Krüger ausbringt. Es herrscht ein sehr harter Fremdenverkehr.

hd. Köln, 4. Dezember. Die Staatsanwaltschaft hat eine strenge Untersuchung des Unglücksfalls bei der Ankunft Krügers angeordnet. — Wie berichtet wird, fanden am Sonntag Abend vor dem englischen Konsulat anti-englische Kundgebungen statt, an der sich große Menschenmengen beteiligten.

hd. Berlin, 3. Dezember. Wie das Berliner Tageblatt zu wissen glaubt, liegen die Gründe, warum Präsident Krüger nicht nach Berlin kommt, in Folgendem: Die Annahme des Besuchs Krügers in Berlin war hier ganz unermüdet durch eine Depesche des Dr. Leyds eingetroffen. Es folgte dann eine Zeit des Schwankens, in der es bald hieß: Krüger kommt, bald wieder: Krüger kommt nicht. In dieser Art der Annahme erblickte man in hiesigen diplomatischen Kreisen keine genügende Wahrung der diplomatischen Form der Annahme von Besuchen fremder Staatsoberhäupter. Nach internationalem Brauch, der selbst unter befreundeten Staatsoberhäuptern gewahrt wird, muß einem solchen Besuch die formelle Anfrage auf diplomatischem Wege vorausgehen, ob der Besuch zur angegebenen Zeit genehmigt sei. Das ist von Seiten Krügers vollständig unterlassen worden. Wenn jedoch auch die Ablehnung des Empfanges des Präsidenten Krüger formell aus Etikette-Rücksichten erfolgte, so kann doch kein Zweifel darüber obwalten, daß nach der Ansicht der deutschen Regierung damit zugleich auch dem Präsidenten Krüger die völlige Ausschließlichkeit seines Besuchs in Berlin zu verstehen gegeben werden sollte. — Die „National-Zeitung“ weist bei Besprechung des Nichtempfanges des Präsidenten Krüger durch den deutschen Kaiser darauf hin, daß wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden brauche, daß der Hinweis auf die bereits getroffenen Dispositionen zur eine Höflichkeit für die Abweisung des Empfanges sei. Was Krüger wolle, habe er kurz vor Ueberschreitung der französischen Grenze öffentlich ausgesprochen, nämlich die Errichtung eines Schiedsgerichts. Ein solches könne aber nur eine Regierung entgegen, die einen Konflikt mit England herbeiführen wolle. Die deutsche Regierung würde pflichtwidrig handeln, wenn sie dies thun würde, das werde aber auch von den Blättern zu gegeben.

hd. Berlin, 3. Dezember. Wie der „National-Zeitung“ zufolge verlautet, werden sich, nachdem Präsident Krüger nach dem Haag abgereist ist, Dr. Leyds und die Buren-Gesandtschaft nach Berlin begeben.

hd. Berlin, 3. Dezember. Während ein Theil der Abendblätter, wie die „National-Zeitung“ und „Vossische Zeitung“, den Nichtempfang Krügers durch den Kaiser ziemlich kühl besprechen, geben die konservativen Blätter, darunter die „Kreuz-Zeitung“, ihrem tiefen Bedauern über die Absage Ausdruck. Am schärfsten drücken ihr Bedauern die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Staatsbürger Zeitung“ aus. So sagt die „Deutsche Tageszeitung“: „Zum Glück haben Präsident Krüger und die ganze Welt in diesen Tagen den unüberleglichen Beweis erhalten, daß das deutsche Volk und die deutsche Regierung in dieser Sache ganz verschiedene Wege gehen. Die „Staatsbürger Zeitung“ kann nicht verstehen, daß es irgend welche äußerlichen Dispositionen geben kann, die einen Empfang Krügers am deutschen Kaiserhof verhindern könnten.

hd. Charlottenburg, 4. Dezember. Eine gestern Abend im hiesigen Flora-Saal von 800 Personen aus den besten Kreisen, darunter auch vielen Studierenden der technischen Hochschule, abgehaltene Versammlung beschloß einstimmig nach einem Vortrage über das Thema: Der Besuch des Präsidenten Krüger in Europa, die Ablehnung eines Telegramms an den Präsidenten Krüger. Darin wird der Präsident beim Betreten deutschen Bodens aufs Herzlichste begrüßt und ihm und seinem Volke die warmsten Sympathien entgegengebracht. Die Versammlung bedauert auf das Lebhafteste, daß es dem deutschen Volke nicht vergönnt sei, Krüger in der Reichshauptstadt begrüßen zu können. Die Versammlung spricht die Hoffnung aus, daß die gerechte Sache des sammerwunden heldenmüthigen Burenvolkes doch den Sieg davontragen werde.

der Absolution sicher zu sein, nimmt Bronis Partei, und der Alte macht ein Nordanfall auf ihn, als er wähnt, Franz habe den Beweis seiner Schuld bei sich. Dann wird der Verdächtige bei jener wirksamen Scene, als er, während draußen das Unwetter tobt die gruselige Geschichte der Baumahn von dem vom Teufel geholten Reineidigen vernimmt, vom Schlag gerührt. Sein Sohn aber und Bronis werden ein Paar, und so verkehrt sich alles Unheil schließlich zum Glück.

Das Stück, sehr stimmungsvoll inszenirt, kam bei dem vollendeten Spiel der Hauptdarsteller zu einer tiefen und nachhaltigen Wirkung, wenn es auch zu bedauern ist, daß der in zweifellosester Schönheit gebotene Dialekt schwerer verständlich blieb, als wenn der gebildete Schauspieler von Fach dem Verständnis des Publikums sprachlich einige berechnete Konzessionen gemacht hätte. Die Titelrolle war in den Händen des Herrn Michael Deng gut ausgefallen. So charakteristisch er in der Rolle war, so gut war er auch in der inneren Ausgestaltung des Charakters. Eine treffliche Leistung bot Herr Berger als Franz, der einzigen Rolle, die nicht im Dialekt gesprochen wurde. Ausgezeichnet war auch Fr. Deng, die noch von früher her im besten Andenken steht, als Bronis. Frische des Spiels und echte Empfindung sind ihr nachzurufen. Herr Terofal hatte sich mit dem kleinen Epifodenrollen des unglücklichen Jakob genügen lassen, das allerdings einen tüchtigen Künstler erfordert. Er ergriff durch sein naturwahres, erschütterndes Spiel und machte, wie auch das von Bronis empfindungsreich gesungene Liedchen, im dicht besetzten Zuschauerraum reichlich Theatersien. Von den übrigen Mitwirkenden nennen wir noch Therese Dirberger, welche die Gruselerzählung der Baumahn postend vortrug, Anna Keil als alle Bürgerliches (fogar Weisfall bei offener Scene), Veri Niedermeier als Großhändler und Mathias Gailling als jüdischer Hausierer. Letztere waren alle Mitspielenden auf ihrem Posten, was bei einem so lange eingespielten Ensemble allerdings kein Wunder nehmen kann. Die Gäste wurden mit Weisfall reichlich bedacht.

Der Krieg in Südafrika.

wd. London, 3. Dezember. (Reuter.) Nach einem Telegramm Kitcheners aus Bloemfontein vom 1. Dezember meldet ein weiterer Bericht General Pagets über das Gefecht nordöstlich von Bronkhorstspruit am 29. November: Die Truppen rückten gegen Abend näher an die feindliche Stellung heran. Die Buren erhielten gegen 6 1/2 Uhr Nachmittags Verstärkungen. Diese brachten drei neue Geschütze in Stellung und griffen kräftig die englische Schlachlinie an, wurden jedoch nach erstem Kampf mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Der Feind wartete den für den Tagesanbruch geplanten Angriff nicht ab, sondern zog sich Nachts zurück. Oberleutnant Lloyd ist gefallen, 10 Offiziere wurden verwundet, von den Mannschaften sind 13 todt und 59 verwundet. General Paget rückte gestern Morgen in die feindliche Stellung ein. Reiterei verfolgt die nach Nordosten zurückweichenden Buren.

wd. Kapstadt, 2. Dezember. (Reuter.) In halbamtlichen Kreisen verlautet, in Kurzem werde das Kriegrecht proklamiert werden. Die Regierung lehnt jede Mitteilung über diesen Gegenstand ab.

hd. London, 4. Dezember. Die Unruhen wegen des Africander-Kongresses, der am Donnerstag in Worcester tagen wird, wächst immer mehr. Die Zahl der Delegierten beläuft sich bereits auf 10,000. Die Regierung hat umfassende Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen.

Aus Kunst und Leben.

* Verschiedene Mittheilungen. Gänzlich unerwartet ist am Sonntag in Berlin nach kurzer schwerer Erkrankung (Typhus) Ludwig Jacobowski, der bekannte Schriftsteller, im Alter von 33 Jahren gestorben. Mit ihm ist einer der eigenartigsten Vertreter des zeitgenössischen deutschen Schriftthums dahingeshieden.

Die Nachricht, daß Emil Döpler dieses Jahr für den Kaiser Entwürfe zu einem neuen Orden angefertigt habe, wird als eine Erfindung bezeichnet.

Bei dem Dortmunder Maria Stuart-Verbot soll es sich nicht um ein eigentliches „Polizei-Verbot“ handeln, sondern nur um die Innehaltung einer seit Jahren in Westfalen bestehenden Polizeiverordnung, wonach am Bußtage theatralische Vorstellungen, Schaustellungen und öffentliche Luftbarkeiten überhaupt verboten sind.

Sada Yacco, die japanische Duse, wird im Mai n. J. in Berlin gastiren, und zwar im Residenz-Theater. Frau Sada Yacco kommt mit der Gesellschaft ihres Gatten und wird auch in Berlin „Die Geisha und der Ritter“ spielen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 4. Dezember.

— Quartett-Soiree. Die morgen Mittwoch, Abends 8 Uhr, im großen Saale des Kurhauses stattfindende zweite Quartett-Soiree des Kurorchesters-Quartetts wird zum Andenken an Mozart, dessen Todestag auf den 5. Dezember fällt, mit dessen Quartett in D-Dur Nr. 21 eröffnet werden. Außerdem kommt das berühmte D-moll-Quartett von Schubert mit den herrlichen Variationen über das Lied „Der Tod und das Mädchen“ zur Aufführung. Auch eine Novität verzeichnet der Abend. Derselbe besteht in den „Schiffliedern“ — fünf Phantastische nach Lenau's Gedichten — von Klughardt. Diefelben gehören zu den besten Kompositionen Klughardts. Den Klavierpart spielt Herr Spangenberg und die Oboe der ausgezeichnete erste Oboist des Kurorchesters, Herr Schwärze. Den Freunden der Kammermusik steht somit wieder ein sehr genußreicher Abend in Aussicht.

gs. Residenz-Theater. In dem Lustspiel „Lord Quez“ spielt Herr Engelsdorff die Titelrolle, Fräulein Eliza Nilsson hat die weibliche Hauptrolle. In den übrigen Hauptpartien sind die Damen Tillmann, Koppmann und Schent, die Herren Romoff, Schulze, Sorler beschäftigt. Das Stück ist für die Wiesbadener Bühne in 3 Akte eingerichtet. Das englische Original hat unter dem Titel „The Gay Lord Quez“ in London den sensationellsten Erfolg gehabt. Der dritte Akt spielt bei einer Manicure. Am Freitag, den 2. Abendmarkttag, giebt es auf speziellen Wunsch die unterwüthliche „Dame von Nazim“.

— Abendmarkt in der Walfalla. Die Größe und Vielfältigkeit des Etablissement „Walfalla“ gestattet die Entfaltung eines Treibens, das Jedem, der es einmal mitgemacht, unvergesslich bleiben muß. — Wir verweisen auf das Inserat in diesem Blatt, das Genüsse mannigfacher Art, als Tanzbelustigung, italienische Sänger, 4 Orchester (eins im Walfalla-Keller) u., ankündigt. Der Eintrittspreis beträgt 1 Mk. für das ganze Etablissement. Pässe-Partouts zu halbem Preis werden an die Stammgäste auf dem Bureau verabfolgt. — Mittwoch Abend findet, wie im Vorjahr, im Hauptrestaurant ein großes Alt-Konzert bei einem Entree von 30 Pf. statt, das die „großen Tage“ würdig einleiten dürfte.

— Eisenbahn Wiesbaden-Mainz. Der wichtigste Gegenstand der Tagesordnung der letzten Mainzer Stadtkörpersitzung war die Erhebung des Einspruchs der städtischen Behörden gegen das von der Eisenbahnverwaltung aufgestellte Projekt der Einmündung der neu zu errichtenden Eisenbahnbrücke direkt unterhalb des Zoll- und Binnenhafens. In Mainz werden die schärfsten und entscheidendsten Einwendungen gegen den Aufbau eines ungefügen und verkehrshemmenden Eisenbahndammes durch die ganze Tiefe der neuen und neuesten Stadtheile erhoben. Die Landtagsabgeordneten Dr. David und Haas zu Mainz haben folgenden Antrag der zweiten Säulenkammer eingebracht: „Die Unterzeichneten beantragen, hohe Kammer wolle die Grobherzogliche Regierung ersuchen, in der preussisch-hessischen Eisenbahn-Verwaltung darauf hinzuwirken, daß die für die direkte Bahnverbindung zwischen Mainz und Wiesbaden projektierte Damm- und Brückenbauanlage nicht — wie in den Plänen vorgesehen — die beiden des derzeitigen Festungsmales Hardeberg-Rheinthor, sondern nach dem Wunsche der Stadt Mainz weiter rheinabwärts zur Ausführung gelangt.“ — Auch die Bürgermeisterei von Kassel wird gegen die vorgelegten Pläne der Eisenbahn Mainz-Wiesbaden Protest erheben. Bei diesem Proteste handelt es sich fast ausschließlich um Straßenanlagen, welche in einer größeren Breite angelegt werden sollen, als sie in den Plänen vorgesehen sind.

— Neues Eiswerk. Wie wir von glaubwürdiger Seite erfahren, soll im nächsten Jahre hier am Plage durch einen auswärtigen bekannten Spezialisten der künstlichen Eis-

fabrikation ein bedeutendes Eiswerk errichtet werden, welches den Eisconsumenten das Eis franco ins Haus, pro Centner höchstens zu 50 Pf., liefern will. Es ist dieses Unternehmen jedenfalls mit Freuden zu begrüßen, indem die bisherigen Preise sich zwischen 80 Pf. und 1 Mk. bewegen. Der Veranlasser dieses Unternehmens soll ein hiesiger Hotelier sein, welcher bereits beauftragt ist, ein ihm geeignetes Grundstück zu kaufen, wo zugleich große Kellereien für Natereis eingerichtet werden können.

— Für Ehegatten. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß mit dem Ablauf dieses Jahres für die Ehegatten, die am 1. Januar d. J. ihren Wohnsitz in Preußen hatten und deren güterrechtlichen Verhältnisse durch das Ausführungsgesetz zum bürgerlichen Gesetzbuch einer gesetzlichen Ueberleitung in das neue Recht unterworfen worden sind, die einjährige Frist endigt, für welche im Artikel 60 des Ausführungsgesetzes Gebührens- und Stempelfreiheit von Eheverträgen, Eintragungen in das Güterrechtsregister, und auch von Vermögensverzeichnis und Auseinandersetzungsurkunden vorgesehen ist. Der geringe Gebrauch, der von dieser Vergünstigung gemacht ist, wird wohl darauf zurückzuführen sein, daß die Vorschriften in der Bevölkerung nicht genügend bekannt geworden ist. Im Interesse der Beteiligten wird daher auf den mit dem 31. Dezember d. J. bevorstehenden Ablauf der Frist hingewiesen.

— Angriff auf einen Posten. In einer der letzten Nächte ist auf den Posten am Pulvermagazin Nr. 15 (zwischen Sonnenheimer- und Binger Thor zu Mainz, einen Posten von der 8. Compagnie des 1. Nassauischen Infanterieregiments Nr. 87, zweimal geschossen worden. Die Kugeln flogen, wie der „M. A.“ meldet, dem angegriffenen Posten am Kopf vorbei, trafen zum großen Glück aber nicht. Da die Posten vor den Pulvermagazinen durch eine elektrische Signaldorrichtung mit den Wachen verbunden sind, alarmierte der bedrohte Posten damit sofort die Wache, und wurde eine starke Patrouille gleich an Ort und Stelle geschickt. Inzwischen sah der Posten am Wege, der am Glacis vorbeiführt, drei Leute, die er mit „Halt! Wer da?“ anrief. Wohl hörte er noch den Ausruf des einen der Leute: „Da ist er ja noch“, aber dann verschwanden die drei auch alsbald. Die halb darauf eintreffende Patrouille suchte zwar die Umgebung ab, fand aber Niemand. Dem Klang der Schüsse nach war mit einem Revolver geschossen worden. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet. Bemerkenswerth ist noch, daß der Soldat, nachdem er angerufen hatte, von seiner eigenen Schußwaffe keinen Gebrauch machte, weil er fürchtete, er könnte unglückliche Leute vor sich haben, die durch die auf ihn abgegebenen Schüsse angelockt worden wären. Durch den Ausruf: „Da ist er ja noch“ wurde er allerdings später belehrt, daß er die Axtentäter vor sich hatte. Aber ehe er dann schießen konnte, hatten sie sich unsichtbar gemacht.

— Unfall. Am Samstag Abend gegen 1/2 12 Uhr ist ein 11-jähriger Schüler Namens Kaiser von hier in Biedrich verunglückt. Derselbe befand sich, wie die „B. Z.“ berichtet, mit einigen anderen Knaben am Rheinufer, wo sie sich damit vergnügten, unterhalb der Waldmann'schen Landbrücke von der Mauer herunterzuspringen. Dabei sprang der genannte Knabe so unglücklich, daß er sich nicht mehr zu erheben vermochte. Vorübergehende brachten ihn nach der nahen Waldmann'schen Agentur, wo auch bald ein Arzt zur Stelle war, welcher einen Beinbruch konstatierte, und nach Auflegung des ersten Verbandes die Ueberführung des Knaben mittels Droschke nach der in der Faulbrunnenstraße dahier gelegenen Wohnung anordnete.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 4. Dezember. (Schwurgericht.) Die vierte diesjährige Schwurgerichtstagung wurde gestern Vormittag 10 Uhr eröffnet. Der Gerichtshof wurde gebildet aus den Herren Landgerichtsdirektor Grau (Vorsitzender) und den Landgerichtsräthen Lossen und Travers. Die öffentliche Anklage vertrat Herr erster Staatsanwalt Meyer, die Vertheidigung des Angeklagten hatte Herr Rechtsanwalt Bojanowski übernommen. Angeklagt war der Hausbursche Leopold Höß von hier wegen Lebensgefährdung. Der Angeklagte ist 1871 im Badi'schen geboren, verheirathet und Vater eines Kindes. Während seiner Militär-Dienstzeit ist er einmal zu 21 Tagen Mittelarrest und zur Versehung in die 2. Klasse des Soldatenstandes verurtheilt worden. In der dritten Schwurgerichtstagung, die im September d. J. stattfand, hatte der Fall Höß schon einmal vorgelegen. Damals hatte der Herr Vertheidiger den Antrag gestellt, die Akten über die Verurtheilung des Angeklagten vom Militärgericht einzuziehen, da aus den Akten hervorgehen würde, daß das Vergehen, wegen dessen Höß vom Militärgericht bestraft sei, keinesfalls ein besonders ungünstiges Licht auf denselben werfe. Dem Antrag wurde stattgegeben und die Verhandlung auf unbestimmte Zeit verlagert.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegrammen-Compagnie

Berlin, 4. Dezember. Die Morgenblätter melden: Der Abg. Freiherr Hehl zu Herrnsheim trat aus der national-liberalen Fraktion aus.

London, 3. Dezember. Die britische Regierung nahm das Lieferungsangebot, betreffend Legung eines Kabels von Vancouver nach Australien und Neuseeland über die Fanning-Insel, die Fidji-Inseln und die Norfolk-Insel, an. Die Kosten belaufen sich auf 1,795,000 Pfund. Die Kabellegung soll Ende 1902 beendet sein.

Spezial-Bureau Berlin

Berlin, 4. Dezember. Nach einer Depesche des „Lokal-Anzeigers“ aus Cronberg hat sich innerhalb der letzten drei Tage eine überraschende Wendung zum Besseren im Befinden der Kaiserin Friedrich eingestellt. Am Mittag konnte gestern die Kaiserin bei dem herrlichen Sonnenchein im Fahrstuhl, den der Leibarzt Dr. Spielhagen dirigirte, auf der Schloßstraße einige Minuten im Freien zubringen.

Die Abend-Ausgabe enthält 2 Beilagen.

Der unerlaubte Nachdruck anderer Original-Artikel ist verboten.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: W. Schütz von Reuß; für den übrigen Theil: die Angelegenheit G. Hübner; Druck in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag:

Ausnahme-Tage

mit bedeutender Preisermässigung für

sämmtliche Blousen.

Langgasse 20. J. Hertz, Langgasse 20.

NB. Auf eine specielle Parthie seidener Blousen, theilweise zur Hälfte im Preis reducirt, mache besonders aufmerksam. — Auswahlendungen können während obiger Ausnahme-Tage nicht gemacht werden.

„Tivoli“,

Carl Herborn, Luisenstrasse 2.

An den Markttagen (6. u. 7. Dezember):

Humoristische Concerte.

Gastspiel des beliebten und anerkannt vorzügl. Rhein. Komiker- u. Volkssänger-Ensembles

Ernst Berghaus aus Elberfeld.

3 Damen.

Reichhaltiges amüsantes Programm. Eintritt frei.

4 Herren.

16360

Für Wohlthätigkeits-Geschenke

empfehle mein

gut sortirtes Lager praktischer, nützlicher Bekleidungs- u. Gebrauchs-Artikel,

wie: Farbige Leib- u. Bettwäsche, Plüschmützen, Leibhosen, Palentine, Westen, Socken, Strümpfe, Handschuhe, Taschentücher, Kragen, Manschetten, Vorhemden, Cravatten, Hosenträger

zu extra billigen Preisen.

Carl Claes, 3. Bahnhofstr. 3.

Meine so sehr beliebten

Präsent-Packete für Kinder und Erwachsene

habe wieder **ausserordentlich vorthellhaft** zusammengestellt.

16006

Conrad Krell,

Telephon 510.

Special-Magazin für complete Küchen-Einrichtungen. Tannusstrasse 13 — Geisbergstrasse 2,

empfehle sein reichsortirtes Lager in:

Hängelampen in geschmackvollen Mustern, Salon-Lüstres mit 6, 9 und 12 Kerzenarmen, Tischlampen, Boudoirlampen, Säulen- und Ständerlampen, Ampeln für Schlafzimmer, Veranden etc., Wand- und Corridorlampen, Clavierlampen, neu, ohne Schatten, Küchen-, Wand- und Hängelampen. 15867

Sämmtliche Lampen mit besten Brennern, daher vollste Garantie für helles tadelloses Brennen.



Neue Erfindung! Das Brettspiel des 20. Jahrhunderts.

SALTA

erregt überall das grösste Aufsehen, und wird sich im Sturm den Beifall der ganzen civilisirten Welt erobern. 15990

Preis von Mk. 1.00 bis Mk. 475.

Vorräthig im **Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48.**

20% unter dem Preis

unseres Cataloges verlaufen wir feine Holzgegenstände zum Brennen, Malen und Schneiden (darunter auch die letzten Neuheiten in tadelloser Ausführung), da unser Laden anderweitig vermietet ist und binnen Kurzem geräumt werden muß. Auch alle Materialien zum Selbstarbeiten zu enorm billigen Preisen. 14899

Victor'sche Kunstanstalt, nur Webergasse 23.

Taschenmesser

in denkbar grösster Auswahl,

jede Klinge unter Garantie,

empfehle billigst

16219

Erich Stephan,

Kleine Burgstrasse, Ecke der Häfnergasse.

Von frisch eingetroffenen Waggon-Mehlladungen offerire:

Diamant-Mehl, feinstes aller Blüten- u. Confect-Mehle, b. 10 Pfd. à 17 Pf.

Bestes Kuchen-Mehl bei 10 Pfd. à 14 u. 15 Pf.

C. F. W. Schwanke, Schwalbacherstr. 49. Telef. 411, gegenüber der Emser- u. Platterstrasse.

Samos 75 Pf.,

unerreicht in Qualität und Preis, da diese Qualität allgemein zu viel höheren Preisen verkauft wird. Bei 12 Pfd. ohne Gl. 75 Pf., einzelne Flasche 5 Pf. mehr. 13041

F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82.

St. Nicolaus.

Den geehrten Holländer Herrschaften empfehle meinen ächten holl. Speculatius, Lettewantzeit, Borstbladen, Chocoladestetter etc.

W. Mayer,

Conditorei u. Conserven, Schillerplatz 1.

„Brindisi“

(italien. Rothwein)

in tadelloser Qualität

p. Fl. exl. Glas 80 Pf., bei 13 Fl.

75 Pf., empfiehlt

J. Rapp Nachfolger

(Inh. Oscar Roessing)

Goldgasse 2.

Ferner zu haben bei:

Martin Beysiegel

Ecke der Schwalbacher- und

Friedrichstrasse. 15559

Bellunterlagen

à Meter von 2 Mark an, Verbands-watte,

Schwämme u. alle möglichen Artikel für Wäscherinnen kauft man vorzüglich u. sehr vorthellhaft in der 14809

Drogerie Sanitas, Mauritiusstr. 3.

Schweineschmalz, garantiert rein, pr. Pfd. 50 Pfg.,

la Weizenmehl pr. Pfd. 16, 18, 20,

22 Pfg.,

alle Sort. gem. Zucker, Puder-Kaffee etc., nur beste Qualitäten, sowie sämtliche Back-Mittel empfiehlt billigst 16076

J. Haub,

Tel. 2190. 13 Mühlaffe 13, Ecke Häfnergasse.

Algerische Rothweine

(aus den in Algerien angepflanzten Bordeaux-Reben gezogen) bieten vollen Ersatz für Bordeaux-Weine. Dieselben munden sehr angenehm und sind volle kräftige Weine ohne Säure und Herbe. 16072

Algier Fl. 60 Pf., bei 12 Fl. 55 Pf.

Algier extra Fl. 70, bei 12 Fl. 65 Pf.

Algier extra superieur Fl. 80, bei 12 Fl.

75 Pf., vollkommene Reinheit garantirt.

F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82.

Häberlein's

Nürnberger Lebkuchen

stets frisch bei 15423

J. M. Roth Nachf.,

Grosse Burgstrasse 4.